

Schweizer Sammler und Numismatiker seit der Renaissance

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica**

Band (Jahr): **58 (1979)**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

I. Schweizer Sammler und Numismatiker seit der Renaissance

Die im 16. Jahrhundert in der Schweiz einsetzende Sammeltätigkeit wird deutlich auf dem Hintergrund der kulturellen Entwicklung in Italien.

Eine der großartigsten Errungenschaften des Renaissance-Humanismus war die Verselbständigung der bildenden Künste. Im 16. Jahrhundert waren die Humanisten – bisher der Tradition der *Studia Humanitatis* verpflichtet – den zeitgenössischen Künstlern günstig gesinnt. Die Loslösung von Malerei, Bildhauerei und Architektur vom Handwerkerstand, dem sie jahrhundertlang angehört hatten, und ihre Dokumentation als Wissenschaft durch die Gründung der *Accademia del Disegno* in Florenz lösten einen Vorgang aus, der die abendländische Welt auf den Gebieten der Kunst, der Literatur sowie der Geschichtsschreibung bis ins 19. Jahrhundert beeinflussen sollte¹.

Spätestens mit *Vasaris* Definition der «*Arti del Disegno*» einerseits und dem Erscheinen des «*Cortigiano*» – Reiten und Fechten wurde darin ebenso den schönen Künsten zugeordnet wie Dichtkunst und *Sammeln von Münzen* – andererseits, war das Ideal des Menschen, den wir heute als «*uomo universale*» zu bezeichnen pflegen, geboren.

Obwohl die historische Methode des 16. Jahrhunderts noch vorwiegend auf der Neuinterpretation der vorhandenen Literatur beruhte, ermöglichten neu erworbene Kenntnisse archäologischer und epigraphischer Monumente erstmals einen Rückgriff auf die Quellen. Damit rückte auch die *Münze* als Forschungs- und Sammlungsobjekt in den Vordergrund.

Eine wichtige Rolle bei der Bildung eines neuen Geschichtsverständnisses spielten die «*Antiquarii*», die versuchten, durch systematisches Zusammentragen von Fakten und Relikten die nichtliterarische Evidenz mit der herkömmlichen, literarischen zu verbinden. Die Humanisten verstanden diese Arbeit meist nicht als eine historische; sie war ihnen zu wenig perfekt, zu fragmentarisch. Der dabei aufkeimende Methodenstreit sollte die Gemüter bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts beschäftigen.

Unter dem Einfluß italienischer Humanisten wie Petrarca, Biondo, Villani und der *Antiquarii* Sigonio, Augustinus, Fulvius Orsini und Justus Lipsius erwachte auch in der Schweiz ein gewisses Interesse an antiken Kunstdenkmälern – unter anderem an Münzen und Medaillen – und damit auch die *Freude am Sammeln*. So entstand in *Basel*, der Stätte des schweizerischen Humanismus, das erste schweizerische Münzkabinett. Kein geringerer als *Erasmus von Rotterdam* hatte seinem Freund *Bonifacius Amerbach* (1495–1562)² seine recht wertvolle Kollektion vermacht, der, selbst noch kein methodischer Sammler, für das kostbare Erbe den in die schweizerische numismatische Geschichte eingegangenen berühmten Münzkasten herstellen ließ. Bonifacius' Sohn *Basilius* (1534–1591), Kunstfreund und Münzenkenner, baute die Erbschaft zu dem in ganz Europa bekannt gewordenen *Amerbachschen Kabinett* aus, das mit seinen über 2000 antiken Münzen, Renaissance-Medaillen und anderen Kunstwerken den Grundstock der heutigen Sammlung des Historischen Museums in Basel bildete. Sogar ein fast vollständiges Inventar ist uns davon überliefert.

Neben dem Sammler gab es auch bereits den Künstler, den *Medailleur*, der sich allerdings seine Fähigkeit in den Renaissance-Zentren außerhalb der Eidgenossenschaft erwerben mußte. So hat sich der Zürcher *Hans Jakob Stampfer* (1505–1579) seine Ausbildung in Nürnberg und Augsburg geholt. Seine Porträtmedaillen und Münzbilder gehören zu den besten Schöpfungen ihrer Art und waren damals sehr beliebt.



Amerbachscher Münzschrank, hergestellt von Matthys Gyger, Basel um 1580.

Für eine Geschichtsschreibung mit Berücksichtigung der Quellen oder gar eine wissenschaftliche Bearbeitung der Münze war die Zeit noch lange nicht reif. Das 17. Jahrhundert brachte der Schweiz zwar ein umfangreiches Münzkabinett, gegründet durch die Basler Juristen *Faesch* (Remigius 1595–1667, Sebastian 1647–1712), sonst aber entwickelte sich das noch junge Gebiet der Münzkunde nur langsam. Eine Ausnahme machte der Berner *Andreas Morell* (1646–1705), der sogar von Leibniz als «inter primos nostri temporis antiquarios et in rei numismatice cognitione in primis eminens» hervor-

gehoben wurde³. Im Jahre 1680 an das königliche Münzkabinett in Versailles berufen, um ein illustriertes Inventar zu erstellen, trug sich der unermüdliche Gelehrte schon bald mit einem Riesenprojekt: neben der aufgetragenen Bestandesaufnahme wollte er die antiken Münzen sämtlicher europäischer Kabinette erfassen, beschreiben und zeichnen. 20 000 Stücke sollten in der ersten, 25 000 in der zweiten Edition erscheinen – die Bewältigung einer solchen Aufgabe war unmöglich. Doch wurde Morell bald zu einem der gewiegtesten Münzenkenner und damit zu einem hochgeschätzten Experten.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts schwanden allmählich die Differenzen zwischen den «Antiquarii» und den Humanisten: Die Wahrheitsfindung mittels Münzen, Inschriften und Monumenten erhielt neben der Wahrheitsfindung durch die Auswahl verlässlicher oder die Neuinterpretierung alter Schriften einen *gleichberechtigten* Platz. Autoren wie *Spanheim*, *Vaillant*, *Bianchini* und *Patin* verteidigten und befürworteten diese «neue» Beweisführung. Zu Recht bezeichnet Momigliano diese Wandlung als «*the great reform of historical method*»⁴.

Allmählich wurde auch in der Schweiz die Münzkunde zu einem Instrument der Geschichtsforschung, und wenn sie auch noch lange in Versuchen steckenblieb, war sie als Pioniertätigkeit doch äußerst wertvoll. Im 18. Jahrhundert tauchte in *Zürich* eine ganze Reihe von Gelehrten auf, die als unsere *ersten* Numismatiker gelten dürfen⁵. *David Hottinger* verfaßte 1711 die beliebten und mehrmals aufgelegten «*Memorabilia Tigurina*», *Johann Jakob Scheuchzer* 1717 den «*Thesaurus numismaticus antiquorum Hollanderianus*» und *Johann Jakob Gessner* 1735 sein «*Specimen rei nummeriae . . .*». Erstaunliche Kenntnisse bewies drei Jahrzehnte später der aufgeklärte Ratsherr und Direktor der Kaufmannschaft *Johann Heinrich Schinz* mit seiner «*Geschichte des zürcherischen Münzwesens*» und dem «*Verzeichnis des zürcherischen Münzkabinetts*». Das «*Promptuarium*» (1768) von *Hans Jakob Leu* sowie die «*Abhandlung vom Geld*» (1778) vom damals berühmten, im Jahre 1780 wegen Staatsverrats hingerichteten Pfarrer *Johann Heinrich Waser* schließen den Kreis der zürcherischen numismatischen Arbeiten aus dieser Zeit.

Höhepunkt der Münzforschung des 18. Jahrhunderts bildete das «*Schweizerische Münz- und Medaillenkabinett*, beschrieben von *Gottlieb Emanuel von Haller*»⁶, erschienen bei der neuen typographischen Gesellschaft in *Bern* in den Jahren 1780/81. Der Sohn Albrecht von Hallers, welcher – im Gegensatz zu seinem Vater – sein ganzes Leben im bernischen Staatsdienst verbrachte, schuf als aufgeklärter Historiker mit diesem umfangreichen Werk ein numismatisches Lexikon, das für die schweizerische Münzkunde gleichbedeutend war wie etwa seine «*Bibliothek der Schweizergeschichte*» für die Geschichtswissenschaft. Hallers Kabinett wird noch heute geschätzt und benutzt⁷.

Die Epoche der Aufklärung, in der auf allen Gebieten der Wissenschaft und der Kunst neues Interesse erwachte und der Wissensdurst geradezu sprichwörtlich war, sah das Wachsen bedeutender Sammlungen und erlebte das künstlerische Schaffen hervorragender Medailleure, u. a. von *Johann Carl Hedlinger* (1691–1771), *Jean* und *Jacques Antoine Dassier* (1676–1763 und 1715–1759), *Johann Caspar Mörkofer* (1733–1803) und *Caspar Josef Schwendimann* (1721–1786). Besonderer Sorgfalt erfreuten sich die Münzkabinette in den Benediktiner- und Zisterzienserklöstern St. Gallen,

Rheinau, Einsiedeln, Muri, Engelberg und St. Urban. Dort wurden sie von Kennern liebevoll gepflegt und ergänzt.

Bald begannen auch Patrizier, Kaufleute und Wissenschaftler eigentliche Liebhabersammlungen anzulegen. Wieder waren es Basler, denen wir verschiedene wertvolle Kabinette zu verdanken haben, so Pfarrer *Hieronymus Falkeisen* (1758–1838) und *Niklaus von Reinhard-Harscher* (1726–1801), so auch der Professor der Eloquenz *Johann Jacob d'Annone* (1728–1804) – dessen Sammlung von rund 25 000 Stücken laut Haller wohl eine der größten gewesen sein dürfte – sowie *Johann Rudolf Faesch* (1758–1817), der die bestehende Familiensammlung bedeutend erweiterte. Die beste Kollektion besaß jedoch der Postmeister *Johann Schorndorff* (1705–1769), der den Anstoß zu seinem berühmt gewordenen Medaillenkabinett durch seinen Freund Hedlinger erhalten hatte. Im Jahre 1740 sandte ihm der begehrteste Schweizer Medailleur des Jahrhunderts die ersten Stücke, ohne daß Schorndorff sich besonders dafür interessiert hätte. In Briefen suchte Hedlinger ihn für sein Handwerk zu begeistern: « . . . Car, rien n'est plus en butte aux abus et à toutes les injures du temps que les livres et rien de plus solide, et moins atteint par le malice et l'ignorance des hommes que la *médaille*, qui est sans doute, entre tous les monuments de l'antiquité, celui qui mérite le premier rang »⁸. So begann Schorndorff, auch mit Hans Melchior Mörikofer befreundet, mit dem Aufbau einer Sammlung, deren Bestand bei seinem Tode 300 deutsche, schwedische, französische und schweizerische Medaillen sowie 80 Gipsabdrücke umfaßte: ein Drittel stammte von Hedlinger, die Hälfte von Jean Dasser, der Rest von Mörikofer und Johann Jakob Gessner.

Im Jahre 1911 gelangte die besonders wertvolle Serie der Hedlinger-Medaillen durch Legat des Alleinerben Felix Burckhardt, Ururenkel von Johann Schorndorff und Neffe des berühmten Historikers Jacob Burckhardt, in den Besitz des Historischen Museums Basel, welches dreißig Jahre später den größten Teil der Schondorffschen Sammlung käuflich erwerben konnte.

Der Aufstieg der Numismatik in den Rang der Wissenschaften und damit auch ihre allgemeine Anerkennung als *historisches Bildungsmittel* vollzog sich endgültig im 19. Jahrhundert. Der erste schweizerische Vertreter dieser Richtung war der Genfer Geologe, Mineraloge und Numismatiker *Frédéric Soret* (1795–1865), der als langjähriger Erzieher des Weimarer Thronerben Karl Alexander zu *Goethes* Kreis gehörte. Er nahm regelmäßig an dessen Abendgesellschaften teil, wo er gern gesehen und sehr geschätzt war⁹. Sein numismatisches Verdienst liegt in der «Entdeckung» der *orientalischen Münzkunde*, die er, nicht zuletzt dank seiner Kenntnis der arabischen Sprache, als erster auf ein wissenschaftliches Niveau hob¹⁰. Daneben besaß er eine wertvolle Münzsammlung und gehörte zu den gesuchtesten Experten seiner Zeit. Rodolphe Toepffer, Etienne Dumont, Jean-Pierre Vaucher, Karl-Viktor von Bonstetten und andere mehr zählten zu seinen Freunden.

Einer der ersten, der sich mit der Numismatik des Mittelalters beschäftigte, war der Zürcher Gelehrte *Heinrich Meyer-Ochsner* (1802–1871)¹¹, Kenner und Herausgeber römischer Rhetoren – Cicero und Quintilianus – ebenso wie Erforscher zürcherischer Ortsna-

men. Seine Vorliebe für die kleinen Kunsterzeugnisse entdeckte er bei der Verwaltung der Münzsammlung der «Gesellschaft für vaterländische Altertümer», der späteren «Antiquarischen Gesellschaft», an deren Gründung er im Jahre 1832 beteiligt gewesen war. Kurz danach amtierte er als Konservator der Münzsammlung in der Stadtbibliothek und veröffentlichte verschiedene Untersuchungen: über die keltischen Münzen der Schweiz, über Zürichs Münzgeschichte im Mittelalter, über schweizerische Brakteaten und Denare und die mittelalterlichen Münzrechte sowie – damals eine absolute Ausnahme – über Münzfunde. Er war befreundet mit so hervorragenden Historikern wie *Jacob Burckhardt* und *Theodor Mommsen*, der mit seiner kleinen Schrift «Die Schweiz in römischer Zeit» und seiner kritischen Inschriftensammlung einiges zur Erweiterung der schweizerischen Altertumsforschung beigetragen hatte. Auch der Historiker und Staatsarchivar *Gerold Meyer von Knonau* hat sich in seiner Arbeit über die «Schweizer Münzen» (1851) mit Numismatik beschäftigt.

Mit der Aufzählung von Namen wie *Hermann Dreifuss*, *Albert Escher*¹² und *Arnold Morel-Fatio* rückt unmittelbar der Zeitraum heran, in welchem die Schweizerische Numismatische Gesellschaft ihren Anfang nehmen sollte, insbesondere mit Morel-Fatio (1812–1887), der sich mit sechsundvierzig Jahren von seiner Tätigkeit in der väterlichen Bank in Paris zurückziehen und sich ganz seiner Leidenschaft, der Numismatik, widmen konnte. Das Medaillenkabinett von Lausanne, der Stadt, in der er sich niedergelassen hatte, hat ihm die bekannte Kollektion von Lausanner Münzen zu verdanken, das archäologische Museum von Troyon, dessen Betreuer er war, Tausende von Kunstobjekten aus Rom, Griechenland, Zypern, Ägypten und Mexiko¹³. Morel publizierte nicht überaus viel, doch seine Arbeiten waren von hoher Qualität, was seine beiden Hauptwerke, «L'Histoire monétaire de Lausanne» (von den Merowingern bis zum letzten Bischof von Lausanne 1536, in acht Fragmenten, erschienen 1869–1887) und «Imitations ou contrefaçons de la monnaie suisse» (Zürich 1862) bezeugen. Im Jahre 1883 trat er der SNG als Mitglied bei und wirkte auch als Autor im ersten Publikationsorgan der Gesellschaft, dem Bulletin.

Anmerkungen

¹ Vgl. dazu und für das Folgende: Landfestiger, Rüdiger: *Historia magistra vitae* (Untersuchungen zur humanistischen Geschichtstheorie des 14.–16. Jahrhunderts. Diss. Genf 1972. – Buck, A.: *Das Geschichtsdenken der Renaissance*, in: *Schriften und Vorträge des Petrarca-Instituts Köln*, IX, 1957. – Kristeller, P. O.: *Humanismus und Renaissance*, 2 Bde., München 1974. – Momigliano, A.: *Ancient History and the Antiquarian*, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institute*, London 1950, Bd. 13, S. 285 ff.

² Reinhardt, Hans: *Basler Münzsammler*, in: *Jahresbericht Histor. Museum*, Basel 1945.

³ Zit. nach Babelon, Ernest: *Monnaies grecques et romaines*, Paris 1901, Bd. 1, S. 160. Vgl. ferner Amiet, J.: *Der Münzforscher A. Morellius*, Solothurn 1883.

⁴ Momigliano, S. 294.

⁵ Vgl. dazu Hürlimann, Hans: *Zürcher Münzgeschichte*, Zürich 1966.

⁶ Haeberli, H.: *Gottlieb Emanuel von Haller*, Diss. Bern 1952.

⁷ Vgl. die Jubiläumsausstellung «Medaillen zur Geschichte der alten Eidgenossenschaft» im Bernischen Historischen Museum, Herbst 1979.

⁸ Lindau, Joh. Karl: Das Medaillenkabinett des Postmeisters Johann Schorndorff zu Basel, Basel 1947. Zitat S. 32.

⁹ Goethes Unterhaltungen mit F. Soret, ed. von C. A. H. Burckhardt, Weimar 1905. Soret gab bei A. Bovy eine Medaille mit Goethes Porträt in Auftrag.

¹⁰ «Lettres sur quelques monnaies des califes», in: Lettres sur la numismatique, Paris 1840.

¹¹ Schwarz, Dietrich: Heinrich Meyer-Ochsner 1802–1871, in: Neujahrsblatt 118 der Gelehrten Gesellschaft, Zürich 1955.

¹² Dreifuss, Hermann: Die Münzen und Medaillen der Schweiz, Zürich 1880. – Escher, Alfred: Die Schweizer Münz- und Geldgeschichte, Zürich 1881.

¹³ 1864–1887 wuchs das Kabinett von 3229 auf 22 630 Stücke an! Vgl. Nekrolog von Demole, Eugène: Quelques mots sur sa vie et son œuvre, Genf 1887. Sowie Gazette de Lausanne, August 1887.

II. Die ersten zehn Jahre der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft (SNG)

Die Jahre 1870–1880 waren nicht unbedingt eine günstige Zeit für die Gründung gelehrter Gesellschaften: rechtliche, politische und wirtschaftliche Probleme standen im Vordergrund. Sie bedeuteten für unser Land eine Periode der Kämpfe und der Behauptung. Nach jahrelangem Ringen wurde im Jahre 1874 die *Totalrevision* der Bundesverfassung angenommen und dadurch die Demokratisierung, vor allem was die Volksrechte betraf, vorangetrieben. Ihre Durchführung jedoch brachte harte Bewährungsproben mit sich: Die Schweiz stand seit vier Jahren im Zeichen des *Kulturkampfes*, der – eine Reaktion auf die Unfehlbarkeitserklärung des Papstes – jahrelange Streitigkeiten auslöste zwischen den radikalen und konservativen Parteien, die besonders im Tessin staatsbedrohliche Ausmaße annahmen.

Die zweite Hälfte des Jahrzehnts war geprägt durch die Verdüsterung des *wirtschaftlichen* Klimas. Infolge der Bismarckschen Schutzzollpolitik, der Frankreich sich gezwungenermaßen anschließen mußte, erlitten der schweizerische Außenhandel und speziell das darauf angewiesene Eisenbahnwesen ungeheure Einbußen.

In diese Zeit hinein wurde unsere Gesellschaft geboren – mit einer gewissen «Verspätung», wenn man bedenkt, daß auf den meisten wissenschaftlichen Gebieten längst Zusammenschlüsse stattgefunden hatten, doch eben noch rechtzeitig, um dem seit einigen Jahrzehnten zunehmenden numismatischen Interesse in der Schweiz zu genügen. In der chronologischen Hierarchie der internationalen numismatischen Gesellschaften nimmt die SNG immerhin den ehrenvollen achten Platz ein ¹.

1. Der Gründungsakt

«Au mois de décembre 1879, la fondation d'une Société suisse de Numismatique était l'objet d'une discussion et d'une correspondance assez active entre deux amateurs», steht in der Einleitung des ersten Gesellschaftsbuletins vom Jahre 1882 zu lesen. Die Amateure, wie sie sich bescheiden nannten, waren der Freiburger Buchdrucker *Antonin Henseler* und der in Lausanne ansässige Professor der Philologie, *Charles-François Trachsel*.